

C.6 Nachhaltigkeit

Markus Vogt

Leitfragen:

- Was macht den integralen Charakter des Leitbildes der Nachhaltigkeit aus und inwiefern liegt darin ein methodisches Problem?
- Inwiefern ist das Konzept der Nachhaltigkeit religionsproduktiv?
- Welche Ansätze für eine sozioökonomische Operationalisierung des Nachhaltigkeitskonzeptes gibt es?
- Warum ist Nachhaltigkeit ein Gradmesser für die Zukunftsgestaltung in nahezu allen Politikbereichen?

1. Einleitung

Nachhaltigkeit kann in einer ersten Annäherung als eine zugleich ökologisch tragfähige, sozial gerechte und wirtschaftlich effiziente Entwicklung definiert werden. Der Begriff bezeichnet das derzeit umfassendste Leitbild für die Suche nach Antworten auf die doppelte Krise von Umweltzerstörung und globaler Armut. Bei der Konferenz der Vereinten Nationen für Nachhaltige Entwicklung 2015 wurden daraus die *Sustainable Development Goals* (SDGs) abgeleitet und von allen Ländern der Völkergemeinschaft unterzeichnet. Ihr Anspruch ist nichts Geringeres als die vollständige Überwindung von Armut und Hunger sowie eine radikale ökologische Wende bis zum Jahr 2030 (daher auch Agenda 2030 genannt). Nachhaltigkeit gilt als normative Grundlage für einen neuen Gesellschaftsvertrag, der als *Große Transformation* umschrieben wird.¹

1 Vgl. WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen), *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*, Berlin 2011; zum Konzept der Nachhaltigkeit: Vogt, M., *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*, München 2013.

C. Normative Orientierungen

Weltweit hat sich in den vergangenen Jahrzehnten eine interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung etabliert, die sich im Kern mit der Transformation der Mensch-Natur-Verhältnisse auseinandersetzt. Dabei wird auch die Theologie als eine wichtige Stimme in der Debatte um die normative und kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit wahrgenommen. Besonders im Fokus steht dabei die Enzyklika *Laudato si'* (LS, 2015), die nachhaltige Entwicklung als Leitziel ökosozialer Zukunftspolitik sowie verbindlichen Ausdruck zeitgemäßer Schöpfungsverantwortung begreift.

Das Konzept der Nachhaltigkeit transportiert grundlegende Einsichten in mögliche Lösungsstrategien für die ökosozialen Problemzusammenhänge (→ D.4). Zugleich ist die Breite des Begriffs ein konzeptionelles Problem: Er wird teilweise im Sinne eines Win-win-Modells verstanden, das allen alles verspricht und Zielkonflikte harmonisierend einebnet. Das Verhältnis von entwicklungspolitisch-sozialen und ökologischen Elementen ist nicht hinreichend geklärt.² Vor diesem Hintergrund wollen die folgenden Ausführungen den normativen Gehalt von Nachhaltigkeit anhand von acht Dimensionen klären, um so ein ethisch-systematisch tragfähiges Verständnis zu entwickeln: ökologisch/forstwirtschaftlich, politisch, ethisch, sozioökonomisch, demokratisch, kulturell, zeitpolitisch, theologisch.

2. Ökologisch: Forstwirtschaftliche Impulse für das Gemeinwohl

Das Prinzip der Nachhaltigkeit wurde zuerst 1713 von dem sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645–1714) formuliert.³ Es ist ein Produkt der Frühaufklärung und ihrer Orientierung auf das Gemeinwohl. Carlowitz verwendet *nachhaltig* als Gegenbegriff zu *nach-*

2 Vogt, M./Weber, C., Current challenges to the concept of sustainability, in: *Global Sustainability* 2 (4/2019) 1–6.

3 Vgl. Carlowitz, H. C., *Sylvicultura oeconomica oder Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, hg. von Hamberger, J., München 2013 (Original: Leipzig 1713); Grober, U., *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit, Kulturgeschichte eines Begriffs*, München 2010; Sächsische Hans-Carl-von-Carlowitz-Gesellschaft (Hg.), *Die Erfindung der Nachhaltigkeit. Leben, Werk und Wirkung des Hans Carl von Carlowitz*, München 2013.

lässig. Nachhaltigkeit ist von daher nicht ein passives Begrenzungsprinzip, sondern zielt auf eine optimale Anpflanzung und Pflege der zum jeweiligen Boden und Bedarf passenden Bäume in robusten Kulturen. Es geht um aktive und innovative Zukunftsgestaltung, nicht bloß um die Grenzen dessen, was erlaubt ist. Für den von der Naturphilosophie Baruch de Spinozas (1632–1677) tief beeindruckten Carlowitz steht dahinter die Vorstellung der *natura naturans*, also der Natur als einer schaffenden, sich stets weiterentwickelnden Macht. Ziel der Nachhaltigkeit ist es von daher, den lebendigen und kreativ-schaffenden Kräften der Schöpfung Raum zu geben. Dies geht von Anfang an über die Konservierung des Bestehenden hinaus.

Verallgemeinert man die forstwissenschaftlichen Einsichten von Carlowitz als Regel für den Umgang mit natürlichen Ressourcen, bedeuten sie: Das Ressourceneigentumsrecht einer Generation ist nie unbeschränkt, sondern trägt immer den Charakter eines *usus fructus*, eines Rechts, sich die Erträge anzueignen, solange die Ertragskraft als solche erhalten bleibt. Weil der Mensch die Natur nicht geschaffen hat, kann er auch nicht in einem emphatischen Sinn ihr Eigentümer sein. So formulierte es bereits der liberale Philosoph John Locke (1632–1704) im 17. Jh. Bekannt ist diese Denkfigur heute insbesondere durch die monotheistischen Religionen mit ihrem Hinweis auf Gott als den eigentlichen Eigentümer der Schöpfung und den Menschen als deren rechenschaftspflichtigen Verwalter. Das Verfügungsrecht über die Natur ist demnach stets gemeinwohlpflichtig (→ C.3.3.3). Das gilt für alle Arten von Eigentumsrechten an natürlichen Ressourcen. Deshalb erfordert Nachhaltigkeit eine kritische Reflexion des Eigentumsbegriffs.⁴ *Nicht mehr verbrauchen, als nachwächst* ist die vielseitig anwendbare, jedoch kontextspezifisch interpretationsbedürftige Grundformel der Nachhaltigkeit.

- **Das Prinzip Nachhaltigkeit wurde zuerst 1713 von Hans Carl von Carlowitz formuliert und zielt auf einen langfristig gemeinwohlerträglichen Umgang mit den natürlichen Ressourcen.**

4 Vgl. dazu Weber, C., Eigentum an nicht-erneuerbaren natürlichen Ressourcen. Umwelt- und wirtschaftsethische Reflexionen über die gegenwärtige Eigentumsordnung, Marburg 2020.

3. Politisch: Nachhaltigkeit als Querschnittspolitik

Bei der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro 1992 hat sich die Völkergemeinschaft auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung verständigt und es in einer weit ausgreifenden Selbstverpflichtung (*Agenda 21*) als *Handlungsprogramm für das 21. Jh.* definiert. Dies ging mit einer Neuprägung des Verständnisses von Nachhaltigkeit einher. Innovativ war vor allem die Verknüpfung der Themen Umwelt und Entwicklung sowie ihre Integration in alle Politikfelder. *Sustainable Development* wurde so zu einem umfassenden Leitbild globaler Partnerschaft.⁵

Die systematische Akzentuierung der vielschichtigen Zusammenhänge von ökologischen, sozialen und ökonomischen Faktoren ist der Kern dieses Zugangs zu Nachhaltigkeit. Die übliche Bezeichnung als *Dreisäulenkonzept* ist insofern irreführend, als es nicht um ein gleichberechtigtes Nebeneinander der drei Zugänge geht, sondern um deren Integration und Vernetzung. *Retinität* (Gesamtvernetzung) nennt der Sachverständigenrat für Umweltfragen in seinem Gutachten von 1994 von daher die konzeptionelle umweltethische Grundidee von Nachhaltigkeit und stellt einen Bezug zu Steuerungsproblemen vernetzter komplexer Systeme her.⁶ In der Planungspraxis ist als Pendant hierzu oft von Querschnittspolitik die Rede.

Hinter dem Dreisäulenkonzept steckt zugleich eine tiefe Einsicht und eine grundlegende Gefahr: Richtig ist, dass aus ethisch-politischer Sicht der entscheidende strategische Punkt von Nachhaltigkeit darin besteht, die ökologische Perspektive um soziale und ökonomische Zugänge zu erweitern. Erst dies befreit die Umweltpolitik aus ihrer Isolierung und vermag das nachsorgende Reparaturverhalten in eine zielorientierte Programmatik zu wandeln und so in sozioökonomische Entwicklungskonzepte zu integrieren. Allein der defensive Schutz von Naturreservaten reicht als konzeptionelle Grundlage von Nachhaltigkeit nicht aus.

Missverstanden wird das Dreisäulenkonzept jedoch, wenn damit eine Gleichwertigkeit von Ökologie, Ökonomie und Sozialem apostrophiert

5 Vgl. BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) (Hg.), *Agenda 21. Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro (Dokumente)*, Bonn 1992, 9–17.

6 Vgl. SRU (Sachverständigenrat für Umweltfragen), *Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung*, Stuttgart 1994, Nr. 36–38.

wird. Diese Bereiche sind völlig unterschiedlich und lassen sich nicht gleichsetzen. Man vergleicht Äpfel mit Birnen und kommt folglich in der Wertung zu willkürlichen Aussagen.⁷ Wer Nachhaltigkeit als Summe aus sozialen, ökologischen und ökonomischen Zielen definiert, verfällt dem maximalistischen Fehlschluss: Da es kaum etwas gibt, was sich nicht unter diese drei Begriffe subsumieren lässt, wird der Umfang des Begriffs nahezu unendlich – da er nichts begrenzt und nichts definiert, ist er inhaltlich somit völlig leer. Der politische Zugang zu Nachhaltigkeit ist also nicht als die Summe, sondern als die *Wechselwirkung* und strategische Verknüpfung zwischen ökologischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungsfaktoren zu definieren.

- ▶ **Bei der UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 fand eine Neuprägung des Nachhaltigkeitskonzeptes statt. Es zielt auf die integrale Berücksichtigung ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Belange.**

4. Ethisch: Globale und intergenerationelle Gerechtigkeit

Das Nachhaltigkeitskonzept von Rio setzt in seiner Argumentationslogik nicht spezifisch ökologisch an. Stattdessen gründet es in der Erweiterung des Verständnisses von Gerechtigkeit auf weltweite und generationenübergreifende Dimensionen (globale und intergenerationelle Gerechtigkeit). Diese Erweiterung ist eine logische Konsequenz der Globalisierung, deren räumliche und zeitliche Entgrenzung wirtschaftlicher und sozialer Interaktionen eine entsprechende Erweiterung der Ethik erfordert. Zugleich war und ist der gerechtigkeitstheoretische Ansatz Voraussetzung für die Akzeptanz des Leitbilds in den Ländern des globalen Südens.

Der wissenschaftliche Streit beginnt mit der Frage, ob *Gerechtigkeit* egalitaristisch als *Gleichheit* interpretiert werden soll (→ C.5). Wenn man dies befürwortet, ergeben sich zwei ethische Grundpostulate: 1. gleiche Lebenschancen für künftige Generationen, 2. gleiches Recht aller Men-

⁷ Zur Kritik am Dreisäulenkonzept vgl. SRU, Umweltgutachten 2002. Für eine neue Vorreiterrolle, Stuttgart 2002, Nr. 9–19; Ott, K./Döring, R., Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit, Marburg 2004.

C. Normative Orientierungen

schen auf global zugängliche Ressourcen.⁸ Angesichts der tiefen Unterschiede hinsichtlich der geografischen, kulturellen und historischen Voraussetzungen, unter denen Menschen leben, sind solche Gleichheitspostulate jedoch höchst problematisch.⁹

Weil die Bedürfnisse und Fähigkeiten künftiger Menschen sowie die Chancen und Risiken technischer Innovationen nur unvollständig bekannt sind, hilft die Idee einer Gleichverteilung der Ressourcen zwischen den Generationen in vielen Bereichen nicht weiter. Zielgröße sollte vielmehr sein, den Nachkommenden eine Welt zu hinterlassen, die ihnen genügend Freiheitsräume und Mittel bietet, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Welche Konsequenzen sich daraus für das Verhältnis zwischen Postulaten der Bestandserhaltung und solchen der Entwicklungsfähigkeit von Naturräumen sowie sozioökonomischen und kulturellen Systemen ergeben, muss orts- und problemspezifisch ausgehandelt werden. Heute müssen wir dies über den Wald hinaus weiterdenken in Bezug auf die gegenwärtig vorrangig kritischen Umweltgüter wie z. B. Biodiversität, Zugang zu sauberem Süßwasser oder Klimastabilität (→ E.9).

► **Globale und intergenerationelle Gerechtigkeit bilden den ethischen Kern des Nachhaltigkeitskonzeptes.**

5. Sozioökonomisch: Operationalisierungen des Nachhaltigkeitsprinzips

Nachhaltigkeit konkretisiert sich im Bemühen um die Erhaltung des *natürlichen Kapitalstocks*. Die konzeptionelle Diskussion um das Theorem des natürlichen Kapitalstocks läuft entlang der beiden Begriffe *starke Nachhaltigkeit* und *schwache Nachhaltigkeit*. Das erste Modell fordert strikt, dass das Naturkapital in seinem jeweiligen Bestand erhalten werden soll, das zweite Modell erlaubt, dass Minderungen des Naturkapitals durch ökologische, soziale oder ökonomische Wertschöpfung ausgeglichen (substituiert) werden können. Das Postulat der *starken Nachhaltigkeit*, dem

8 BUND/Misereor (Hg.), *Zukunftsfähiges Deutschland. Ein Beitrag zu einer global nachhaltigen Entwicklung*. Studie des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH, Basel 1996, 28; 23–36.

9 Vgl. Kistler, S., *Wie viel Gleichheit ist gerecht? Sozialethische Überlegungen zu einem gerechten und nachhaltigen Klimaschutz*, Marburg 2017, 336–397.

sich der Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) der Bundesregierung als mittelfristig anzustrebendes Ziel angeschlossen hat,¹⁰ ist insofern für das Verständnis des Konzeptes von entscheidender Bedeutung, als es dem lange vorherrschenden Missverständnis des Dreisäulenmodells entgegentritt: Das vermeintlich gleichberechtigte Nebeneinander der drei Dimensionen führte fast zwangsläufig zur Aushöhlung der ökologischen Postulate, da soziale Erfordernisse oft ethisch unmittelbarer und dringlicher erscheinen und ökonomische Aspekte meist besser freiheitlich operationalisierbar sind.

Die sozioökonomische Dimension der Nachhaltigkeit zielt auf eine grundlegende Reform ökonomischer Theorie, sei es im Sinne einer Kritik der Illusion wertfreier Ökonomie, einer auf Suffizienz ausgerichteten „Postwachstumsökonomie“¹¹ oder einer zirkulären Ökonomie. Ihr ordnungspolitischer Ausdruck ist das Modell einer ökologisch-sozialen Marktwirtschaft (→ D.2). Theologisch geht es darum, den „Geldwert der Schöpfung“¹² durch eine Internalisierung externer Kosten abzubilden, dabei jedoch das Unverfügbare und Unverrechenbare der Natur im Blick zu behalten und zu schützen.

► **Sozioökonomisch lässt sich Nachhaltigkeit auf unterschiedliche Weise durch das Postulat *Erhaltung des natürlichen Kapitalstocks* operationalisieren.**

6. Demokratisch: Pluralismus, Partizipation und demokratische Innovation

Die konstruktive Dynamik einer gesellschaftlichen Anpassung an die Bedingungen der Natur beruht wesentlich auf sozialen Innovationsprozessen sowie einem kulturellen Wertewandel, der die Ziele der Nachhaltigkeit von Anfang an in die wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Entwicklung integriert. Sie ist nur im Rahmen eines Konzeptes möglich, das die unterschiedlichen Präferenzen, Weltbilder und

10 Vgl. SRU, Umweltgutachten 2002, 9–19.

11 Paech, N., Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie, München 2012.

12 Vgl. Schramm, M., Der Geldwert der Schöpfung. Theologie – Ökologie – Ökonomie, Paderborn 1994.

C. Normative Orientierungen

Fähigkeiten in einer pluralistischen Gesellschaft anerkennt. Schon aufgrund dieser Offenheit kann das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung keine inhaltlich eindeutige Zielbestimmung festlegen. Es ist vielmehr ein Zielsystem nicht aufeinander zurückführbarer Teilkomponenten, das eine zukunftsorientierte Gesamtperspektive bietet, um in den unterschiedlichen Situationen ethisch begründete und möglichst ausgewogene Zuordnungen auszuhandeln. Nachhaltigkeit stellt ein plurales Leitbild dar, das nur durch vielfältige gesellschaftliche Suchprozesse in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur konkretisiert werden kann.

Die Offenheit des Leitbildes der Nachhaltigkeit fordert zur verstärkten zivilgesellschaftlichen Mitgestaltung des öffentlichen Lebens auf. Dies ist die demokratische Leitidee der Agenda 21, die „teilhabende Demokratie“¹³ als Überschrift und Motto des gesamten Umsetzungsteiles deklariert. Die aktive Mitgestaltung des jeweiligen Lebensraumes kann jedoch nicht von oben verordnet werden, sondern muss langsam wachsen: Durch Anerkennung und Mitgestaltung gedeiht Verantwortungsbewusstsein (→ C.2). Deshalb ist Partizipation nicht nur ein Ziel, sondern zugleich ein Mittel und eine Methode nachhaltiger Armutsbekämpfung (→ C.5; C.7).¹⁴ Nachhaltigkeit gelingt oft durch eine Förderung von regionaler und zivilgesellschaftlicher Eigenständigkeit, was man durch ihre Verknüpfung mit Subsidiarität (→ C.3.3.2) sozialetisch entfalten und konkretisieren kann.

► **Nachhaltigkeit zielt auf eine *teilhabende Demokratie* durch aktive Mitgestaltung eines pluralen Suchprozesses.**

7. Kulturell: Lebensstil und ein neues Wohlstandsmodell

Nachhaltigkeit steht nicht nur für ein technisches Programm der Ressourcenschonung, sondern darüber hinaus für eine ethisch-kulturelle Neuorientierung. Das neuzeitliche Fortschrittsparadigma des unbegrenzten

13 Vgl. BMU, Agenda 21, 249–252.

14 Vgl. Einsiedel, S., Partizipation als Antwort auf Armut und Klimawandel? Armut- und Teilhabeforschung in den Spuren von Amartya Sen und Papst Franziskus, München 2020, 171–184.

Wachstums ist durch die Leitvorstellung von Entwicklungen abzulösen, die in die Stoffkreisläufe und Zeitrhythmen der Natur eingebunden sind. Als *Fortschritt* kann im Zeichen der Umweltkrise nur bezeichnet werden, was dauerhaft von den Bedingungen der Natur mitgetragen wird.¹⁵ Nachhaltigkeit zielt auf eine neue Definition der Voraussetzungen, Grenzen und Ziele von Fortschritt: Statt *schneller, höher, weiter* werden die Sicherung der ökologischen, sozialen und ökonomischen Stabilität menschlicher Lebensräume sowie die umsichtige Risikovermeidung zur zentralen Bezugsgröße. Dies gilt in besonderer Weise für die neue erdgeschichtliche Epoche des Anthropozäns, in der der Mensch zum *geologischen Faktor* geworden ist, was die Weltgesellschaft für Geologie für die Zeit seit den 1950er Jahren diagnostiziert.¹⁶ Die Entwicklung der Mensch-Umwelt-Beziehungen mündet in eine *Große Transformation* und damit eine radikale Infragestellung vieler Prämissen des gegenwärtigen Gesellschaftsvertrages mit seinen Leitwerten und Rationalitätskonzepten.¹⁷

Nachhaltigkeit kritisiert die Fixierung kultureller Vorstellungen des guten Lebens auf wirtschaftlich bestimmte Lebensziele. Eine *Kultur der Nachhaltigkeit* erkennt Naturschutz als Kulturaufgabe und integriert Umweltqualität als fundamentalen Wert in die kulturelle, soziale, gesundheitspolitische und wirtschaftliche Definition von Wohlstand. Sie ist Ausdruck einer Wiederentdeckung der Ethik des Maßhaltens. Auf der gesellschaftlichen Ebene zielt eine Kultur der Nachhaltigkeit auf ein neues ökologisches Wohlstandsmodell durch intelligente, rohstoff- und umweltschonende Nutzungs- und Verteilungsstrukturen. Eine Wirtschaftsweise, die auf langlebige und reparaturfreundliche Produkte, Reparieren statt Wegwerfen, Qualität durch maßgeschneiderte Dienstleistungen und eine gemeinsame Nutzung von Gütern setzt, fördert Arbeitsplätze und schont Ressourcen.

15 Wilhelm Korff bezeichnet dies als „schöpfungsgerechten Fortschritt“: Korff, W., Schöpfungsgerechter Fortschritt. Grundlagen und Perspektiven der Umweltethik, in: Herder-Korrespondenz 51 (1997) 78–84.

16 Zum Anthropozän und seinen Herausforderungen für christliche Theologie vgl. Bertelmann, B./Heidel, K. (Hg.), Leben im Anthropozän. Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit, München 2018.

17 Vgl. Vogt, M., Ethik des Wissens. Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft in Zeiten des Klimawandels, München 2019, 18–28.

- ▶ **Eine Kultur der Nachhaltigkeit zielt auf eine Transformation der Vorstellungen des guten Lebens und neue ökologische Wohlstandsmodelle.**

8. Zeitpolitisch: Rhythmen jenseits der Beschleunigungsgesellschaft

Die Zeitdimension ist grundlegend für das Verständnis der Stellung des Menschen in der Natur und die Dynamik der Moderne, sowohl hinsichtlich ihrer besonderen Entfaltungspotenziale als auch im Hinblick auf ihre Selbstgefährdung. Die menschliche Zivilisation ist heute so erfolgreich, dass sie durch die beschleunigte Expansion ihre eigene ökologische Nische destabilisiert (z. B. Klimaveränderungen, Verlust von fruchtbarem Boden, Reduktion der Süßwasservorräte). Man kann das gesamte Problem der Nachhaltigkeit als mangelnde Synchronisation der gesellschaftlichen und ökologischen Rhythmen zusammenfassen: Der rasante Ressourcenverbrauch und die mindestens ebenso schnelle Erzeugung von Abfällen lassen der Natur nicht genügend Zeit, die Ressourcen zu regenerieren und die Abfallstoffe zu assimilieren. Was die Natur in Jahrtausenden an Werten geschaffen hat, wird durch die extreme zeitliche Verdichtung gesellschaftlicher Prozesse in kürzester Zeit verbraucht. Angesichts geologischer Zeitmaße ist die beschleunigte Expansion der Spätmoderne im Anthropozän eine höchst kurzatmige und in Bezug auf Dauerhaftigkeit wenig erfolgversprechende Strategie.

Insofern das Prinzip der Nachhaltigkeit einen politischen Gestaltungsanspruch hat, bedarf es in temporaler Hinsicht einer Zeitpolitik. Es ist eine Querschnittsaufgabe, in allen Politikfeldern soziale und ökologische Eigenzeiten zu berücksichtigen und sich der Beschleunigung der Industriekultur sowie ihrer Abkoppelung von ökosozialen Rhythmen entgegenzustellen. Die Achtung und Wiederentdeckung natürlicher und sozialer Rhythmen ist ein zentrales Entwicklungsprinzip der Nachhaltigkeit. Denn Rhythmen sind ein entscheidendes Medium der Bindung, durch das Gesellschaften zusammenhalten und das es den Individuen ermöglicht, sich im sozialen Raum zu lokalisieren. Unter sozialen Aspekten zielt Zeitpolitik auf Zeitwohlstand als Erhöhung der individuellen Zeitsouveränität durch selbstbestimmte Zeitgestaltung. Zeitpolitik er-

setzt zeitliche Monokulturen durch eine Kultur der Zeitvielfalt und des rechten Maßes im Umgang mit den natürlichen und sozialen Rhythmen.

- ▶ **Die Beschleunigung spätmoderner Gesellschaften ist eine wesentliche Ursache ihrer Nichtnachhaltigkeit und bedarf einer vielschichtigen Zeitpolitik als Gegenpol.**

9. Theologisch: Schöpfungsglaube und Nachhaltigkeit

Das 1974 gegründete Worldwatch Institute in Washington, das sich vor allem durch seine jährlichen Berichte zur Lage der Welt als eine der führenden Umweltforschungseinrichtungen etabliert hat, geht davon aus, dass der *Kurswechsel* der Weltgesellschaft zu einer nachhaltigen Entwicklung nur gelingen kann, wenn die Religionen intensiv Mitverantwortung übernehmen. Die spezifisch religiösen Potenziale sieht das Institut in fünf Dimensionen: spirituelle Orientierung, langfristige Ethik, globale Gemeinschaftsbildung, rituelle Sinnstiftung und institutionelle Verankerung.¹⁸ Diese Potenziale werden bisher jedoch nur eingeschränkt aktiviert.

Der Nachhaltigkeitsdiskurs ist *religionsproduktiv*, insofern er grundlegende Fragen nach langfristiger Zukunft und globaler Verantwortung stellt und von daher auch die Religionen kritisch nach ihrem Beitrag zur Problembewältigung befragt.¹⁹ Als älteste globale Institution auf unserem Planeten ist die Kirche in besonderer Weise beauftragt, für globale und intergenerationelle Gerechtigkeit einzutreten. Innovative ökologische Ansätze, beispielsweise in Ländern Lateinamerikas oder auf dem afrikanischen Kontinent, sollten stärker weltkirchlich wahrgenommen werden. Die Enzyklika *LS* (202–227) sowie das Schlussdokument der Amazonas-Synode *Querida Amazonia* (QuA, 2020) bieten hier wegweisende Impulse für eine Integration indigener und basiskirchlicher Naturerfahrungen.

18 Vgl. Gardner, G., Die Einbeziehung der Religion in der Suche nach einer nachhaltigen Welt, in: Worldwatch Institute (Hg.), *Zur Lage der Welt 2003*, Münster 2003, 291–327.

19 Vgl. Patenge, M./Beck, R./Luber, M. (Hg.), *Schöpfung bewahren. Theologie und Kirche als Impulsgeber für eine nachhaltige Entwicklung*, Regensburg 2016.

C. Normative Orientierungen

Bei alledem ist der Brückenschlag zwischen Schöpfungsverantwortung und Nachhaltigkeit jedoch auch für die Kirchen ein mühsamer Lernprozess: So wie der christliche Gedanke der Caritas jahrhundertlang nur tugendethisch verstanden und erst in der Verbindung mit dem Solidaritätsprinzip politikwirksam wurde, so braucht der Schöpfungsglaube eine Übersetzung in ordnungsethische Kategorien (→ A.4.3), um politikfähig und justizierbar zu werden und die konkreten Konsequenzen in den organisatorischen Strukturen und wirtschaftlichen Entscheidungen deutlich zu machen. Diesem wechselseitigen Lernprozess kann am besten dadurch ein Ort gegeben werden, dass Nachhaltigkeit als Erweiterung der Sozialprinzipien in der christlichen Ethik verankert wird (→ C.3.3). Nachhaltigkeit verknüpft und aktualisiert die traditionellen Prinzipien der Sozialethik im Problemhorizont der ökologischen Frage.

- **Der Nachhaltigkeitsdiskurs ist *religionsproduktiv* und eignet sich als ein Scharnier, um christliche Schöpfungsethik in ordnungspolitische Kategorien zu übersetzen.**

10. Resümee: Nachhaltigkeit als Synthese der sozialetischen Zeitdiagnose

Entscheidend für die Anerkennung von Nachhaltigkeit als eine auch für die christliche Theologie grundlegende Orientierung ist letztlich, dass es die sozialetische Diagnose der *Zeichen der Zeit* in prägnanter Weise zusammenfasst und die damit verbundenen Herausforderungen für Gesellschaft und Kirche auf den Punkt bringt (→ A.4.1). „Was im ausgehenden 19. Jahrhundert die Frage der Solidarität an gesellschaftlicher Brisanz zum Ausdruck gebracht hat, wird zu Beginn des 21. Jahrhunderts mittels der Frage der Nachhaltigkeit formuliert.“²⁰ Nachhaltigkeit ist ein Gradmesser für die Zukunftsgestaltung in nahezu allen Politikbereichen. Sie deckt Gerechtigkeitslücken auf, bündelt die zentralen Zukunftsfragen als Querschnittsthemen und zeigt oft überraschende Zusammenhänge und Musterähnlichkeiten von Problemstellungen in unterschiedlichen Kontexten. Nachhaltigkeit verdeutlicht den Zeit- sowie

20 Wulsdorf, H., Nachhaltigkeit. Ein christlicher Grundauftrag in einer globalisierten Welt, Regensburg 2005, 12.

den Naturfaktor in allen gesellschaftspolitischen Fragen. Sie erschließt neue Analysen und Lösungsstrategien für das komplexe Zusammenspiel lokaler und globaler Phänomene.

Eine solch zentrale Funktion kann der Nachhaltigkeitsdiskurs aber nur wahrnehmen, wenn er immer wieder neu auf seine Grenzen hin geprüft wird. Gerade hier kann die Theologie wesentlich helfen, indem sie den mit Nachhaltigkeit verbundenen Horizont von Hoffnungen und Sinnvorstellungen, die über das menschlich, gesellschaftlich und technisch Machbare hinausweisen, offen hält auf das Unverfügbare hin. Eine solche kritische Erweiterung tritt der Gefahr entgegen, dass sich der Nachhaltigkeitsdiskurs in sich selbst abschließt und den integralen Charakter seines Ansatzes mit einer omnipotenten Lösungskompetenz verwechselt. Nachhaltigkeit braucht theologisches Kontingenzbewusstsein.

- ▶ **Wer den integralen Charakter des Nachhaltigkeitsansatzes mit einer omnipotenten Lösungskompetenz verwechselt, macht das Konzept zu einer Ideologie.**

Weiterführende Literatur

- Bertelmann, B./Heidel, K. (Hg.), *Leben im Anthropozän. Christliche Perspektiven für eine Kultur der Nachhaltigkeit*, München 2018.
- Franziskus, *Laudato si'*. Enzyklika über die Sorge für das gemeinsame Haus (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 202), Bonn 2015.
- Grober, U., *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs*, München 2010.
- Patenge, M./Beck, R./Luber, M. (Hg.), *Schöpfung bewahren. Theologie und Kirche als Impulsgeber für eine nachhaltige Entwicklung (Weltkirche und Mission 7)*, Regensburg 2016.
- Vogt, M., *Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-ethischer Perspektive*, München ³2013.